Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 238. Dienstag den 12. Oktober 1886. IV. Jahrg.

* Die Reise Churchill's.

Die Reise des englischen Schatzkanzlers, Lord Churchill, erinnert hinsichtlich des darüber gebreiteten Dunkels an die Reise, die seiner Zeit Gambetta nach Deutschland antrat und deren Ziel auch Varzin sein sollte. Das Dunkel, welches über der Reise Gambetta's lagerte, ist heute noch nicht beseitigt, es steht heute noch nicht fest, ob Gambetta die Absicht hatte, den Fürsten Bismarck persönlich aufzusuchen oder nicht. Er selbst erklärte im Freundeskreise, diesmal sei er bei ihm (bei Bismarck) nur vorübergefahren. Sicher ist nur, daß Gambetta, nachdem er die deutschen Küstenplätze besucht hatte, plötzlich in Dresden auftauchte. Was die Reise Churchill's anbelangt, wird jetzt bestritten, daß derselbe überhaupt in Berlin gewesen sei. Das Dementi seines Berliner Aufenthalts ist auf die englische Botschaft zurückzuführen, welche wohl uns unbekannte Gründe haben mag, die Anwesenheit Churchill's in Berlin in Abrede zu stellen. Unseren Informationen zufolge war die Mittheilung der sogenannten Hofnachrichten, wonach Churchill 2 Tage in Berlin geweilt, und sich dann nach Dresden begeben hat, richtig. Die „Dresdener Nachrichten" berichten heute:

Der englische Reichskanzler Lord Randolph Churchill ist vorgestern von Berlin mit einem Begleiter kommend, in Dresden eingetroffen und im Hotel Bellevue abgestiegen. Die beiden englischen Gentlemen reisten unter dem Namen eines Lord Trafford und Mr. Spencer; Lord Churchill empfängt auch Briefe unter der Adresse eines Lord Trafford. Er ist von mittelgroßer Statur und sehr lebhaften Bewegungen, das Haar trägt er in der Mitte gescheitelt; ein Schnurrbart und ein wenig Backenbart bedecken das Gesicht. Bald nach ihrer Ankunft besuchten die beiden Engländer den Victoriasalon und belustigten sich weidlich an dem Auftreten der Däumlinge und der dummen Gänse. Gestern besichtigten sie unsere berühmten Museen und Sammlungen. Abends besuchten sie das Königl. Hoftheater, wo Faust 2. Theil in Scene ging. Da Lord Churchill des Deutschen mächtig, wird ihm die erhabene Dichtung in unserer trefflichen Darstellung und Besetzung hoffentlich großen Genuß bereitet haben. Heute Morgen reisen die Gentlemen nach Wien weiter. Lord Churchill ging jedem Versuche, sich interviewen zu lassen, mit diplomatischer Gewandtheit aus dem Wege; er reist ja nur „aus Gesundheitsrücksichten."

In der Pariser Presse wird die Reise des englischen Schatzsekretairs sehr übel vermerkt Ueber den Zweck der Reise wird französischen Blättern aus London berichtet, daß es sich nur darum handle, das politische Terrain zu sondiren, die Situation zu studiren, den Grad der Freundschaft zwischen Deutschland und Rußland festzustellen, die Bande zu prüfen, die beide Länder heute verknüpfen und die Chancen zu berechnen, die ein etwas kühner englischer Staatsmann haben könne, diese Bande zu lösen. In einem Worte, Lord Randolph Churchill wolle einen Ueberblick über die Opfer gewinnen, die England zu bringen hätte, um Rußland zu isoliren, sich Rechenschaft ablegen über den Preis, den England zu zahlen hätte, damit Deutschland die Dreikaiser-Allianz, oder was davon noch übrig ist, verlasse, um ein deutsch-österreichisch-englisches Bündniß einzugehen. Die Pariser Presse erwartet keinen Erfolg von der Reise Churchill's. Es ist unbestreitbar, meint „Siècle", daß, wenn England Deutschland von Rußland loslösen will, es Deutschland gegenüber feste Verpflichtungen bezüglich Frankreichs eingehen muß; Rußland verhindern, nach Constantinopel zu gehen, den französischen Handel zu ruiniren, Frankreich seine Colonialmacht zu rauben, wie unter Ludwig XV. und Napoleon I. Welch' verführerischer Traum für so abenteuerliche Geister wie Lord Churchill! Es ist indeß, fährt Siecle fort, noch weit zwischen Lippe und Kelchesrand. Wir glauben gern, daß das Cabinet Salisbury dergleichen Illusionen hegt. Aber es so weit zu bringen, daß der klarste und praktischste Geist unserer Zeit sie theilt, das ist etwas anderes. Von welchem Nutzen könnte England für Bismarck sein und inwiefern kann er auf dasselbe bauen? Die englische Flotte ist ja nicht zu verachten, aber auf dem Continent, auf dem Festland, würde der Kampf zum Austrag kommen. Und es ist nicht bewiesen, daß, wenn England in Indien angegriffen würde, es nicht gezwungen wäre, alle seine Kräfte dort zu vereinigen. Sieclo führt dann weiter die neuliche Ausführung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" über die Unbeständigkeit der englischen Parlamentspolitik an und fragt, ob wohl die Nachfolger des Kabinets Salisbury geneigt sein würden, die Erbschaft eines Krieges mit Frankreich mit zu übernehmen. Zum Schluß sagt das mehrgenannte Blatt: „Wir sind nicht unfehlbar, es kann sein, daß wir uns täuschen und daß Lord Churchill mit seinem Unternehmen Glück hat. Aber welches auch immer das Ergebniß seiner Reise sein möge, so sind wir berechtigt zu glauben und werden es nicht vergessen, daß England unter den Händen eines Cabinets Salisbury keinen Anstand nimmt, sich an die Seite Deutschlands gegen uns zu stellen, um Rußland zu verhindern, in Sofia den Einfluß zu gewinnen, den ihm der Vertrag von San Stefano gab." Gegenüber der letzteren Apostrophe ist es vielleicht am Platze, darauf hinzuweisen, daß lange, bevor von der Reise Churchill's die Rede war, Frankreich den Plan faßte, mit Hülfe Rußlands England aus Aegypten zu verdrängen.

Politische Tagesschau.

Die „Freisinnige Zeitung" interpretirt heute den auf die Festsetzung der Friedenspräsenzstärke bezüglichen Punkt des anläßlich der Fusion der Sezessionisten mit der Fortschrittspartei vereinbarten Programms dahin, dasselbe gestatte eine einjährige, zweijährige und dreijährige Festsetzung der Friedenspräsenzstärke, nicht aber eine über die Legislaturperiode hinausgehende Festsetzung. Die mit ehemaligen Sezessionisten noch in Fühlung stehende „Nationalzeitung" meint, es bleibe abzuwarten, ob man auf der ehemals sezessionistischen Seite diese Auslegung anerkennt. Wäre sie zutreffend, dann hätten bei der Fusion nur die Sezessionisten betreffs der Militärfrage eine Verpflichtung übernommen, nämlich die, auf keine längere als die dreijährige Frist für die Feststellung der Heeresstärke einzugehen, die Fortschrittspartei dagegen hätte sich zu nichts verpflichtet, vielmehr freie Hand behalten, weiter die alljährliche Feststellung durch den Etat zu fordern. Uebrigens liege die Entscheidung bei der Militärfrage beim Centrum. — Wenn mit dieser letzteren Bemerkung die eventuelle Verantwortlichkeit von der Freisinnigen Partei abgewälzt werden soll, dann darf sie nicht unwidersprochen bleiben. Wenn die Freisinnigen mit Konservativen und Nationalliberalen stimmen, so ist die Mehrheit vorhanden, ohne daß es auch nur einer einzigen Centrumsstimme hierzu bedarf. Wir erwarten allerdings in Bezug auf die Aufrechterhaltung unserer Wehrkraft vom Centrum oder doch einem beträchtlichen Theile desselben ungleich mehr als von den Freisinnigen einschließlich der ehemaligen Sezessionisten.

Bei einem sonst recht revanchelüsternen und chauvinistischen Blatte, dem „Paris", scheint die Angst vor Konkurrenz förmlich ernüchternd gewirkt zu haben. „Ein bischen mehr kaltes Blut!" ruft „Paris" seinen Landsleuten zu und führt aus, wie die große Mehrheit der Franzosen seit dem Kriege an der Wehrkraft der Nation verzweifelte, an ein Wiederaufkommen nicht glauben zu können schien. Plötzlich erfährt man, daß das französische Heer im Stande wäre, drohend einem anderen die Stirn zu bieten, die großen Manöver der letzten Wochen haben bewiesen, daß die Truppen die größten Strapazen leicht und willig ertragen, daß Frankreich drei Millionen Mann auf die Füße stellen könnte, und „mit einem Schlage geht man von den düstersten Besorgnissen zum unbeschränktesten Vertrauen über." Gewiß denken wir nicht daran, den Patriotismus von irgend wem zu verdächtigen, aber fürchten diejenigen, welche zu einem solchen Gefühlsausbruche Anlaß geben, nicht, das Maß zu überschreiten? Ganz abgesehen davon, daß man im Auslande solche Kundgebungen als Herausforderungen ansehen könnte, ist ein solch' übertriebener Chauvinismus mit mehr Gefahr als Vortheil verbunden. Diese Betrachtungen sind uns eingegeben von dem baldigen Erscheinen eines neuen Blattes, dessen Titel („La Revanche") weit über die heutigen Bestrebungen Frankreichs hinausgeht. Ist da nicht zu befürchten, daß das Blatt, indem es sich ausschließlich auf den Boden der Rückforderungen unseres Landes mit den Waffen in der Hand stellt, eine Lage schaffe, in der Frankreich das Ansehen und die Sympathien einbüßen wird, die man ihm gegenwärtig von allen Seiten entgegenbringt? Es gab eine Zeit, da man auf den Straßen: „à Berlin! à Berlin!" schrie. Wohin uns dieser Ruf geführt hat, ist bekannt. Möge dies uns als Lehre dienen, und wenn wir wirklich stark genug sind, um uns überall Achtung vor unseren Rechten und unseren Interessen zu verschaffen, so müssen wir diese Stärke zuerst durch unsere Kaltblütigkeit und Besonnenheit beweisen."

Die Begnadigung der Aufständischen in Spanien durch die Königin hat, wie bekannt, eine Ministerkrise hervorgerufen, die nach einem heute eingegangenen Telegramm dahin geführt hat, daß Sagasta mit der Bildung eines neuen Kabinets von der Königin beauftragt worden ist. Wie aus Madrider Briefen erhellt, ist die Bewegung zu Gunsten der Begnadigung, welche in den letzten Tagen im ganzen Lande sehr große Ausdehnung angenommen hatte, so zu sagen ganz allein von einem 18jährigen Mädchen, der Tochter des Brigadiers Villacampa, hervorgerufen worden. Die Liebe dieses Mädchens für ihren Vater hat Wunder gewirkt; es war ihr gelungen, alle Parteien, Vornehme und Geringe, Arme und Reiche, Bischöfe und Rabbiner zu vereinen, um für die Begnadigung ihres Vaters zu wirken. Das Mädchen verdient sicherlich als ein Muster kindlicher Liebe und als ein Beispiel aufgestellt zu werden, was ein schwaches Geschöpf auszuführen vermag, wenn es von einer edlen Leidenschaft aufrecht erhalten wird.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: „Die Situation in Bulgarien scheint momentan zu stagniren. Daß ihre Entwickelung nur eine äußerst langsame und vorsichtige sein kann, liegt in der Natur der Verhältnisse und begründet und konstituirt eher einen Grund zur Beruhigung als zur Besorgniß." Dagegen bringt das „Berl. Tagebl." telegraphische Meldungen aus Lemberg und Wien, aus denen es, für den Fall, daß sie sich bestätigen, den Entschluß Rußlands folgert, seine bulgarische Politik nunmehr mit Gewalt zur Durchführung zu bringen. Das Lemberger Telegramm kündigt russische Truppenzusammenziehungen an der österreichisch-rumänischen Grenze, das Wiener Telegramm Vorkehrungen zum Einmarsch in Bulgarien an. In den leitenden Kreisen Oesterreich-Ungarns hält man indessen eine russische Okkupation Bulgariens nach wie vor für ausgeschlossen. Der Pester „Lloyd" führt aus, die momentane beobachtende Haltung der Mächte sei damit motivirt, daß die Bulgaren selbst in erster Reihe berufen seien, ihre Sache zu führen, und daß sie es in ihrer Hand haben, ungebührlichen Angriffen auf ihre Rechte zu widerstehen, ohne hierdurch Gefahren hervorzurufen, die weit über den Schauplatz momentaner Ereignisse hinausgreifen würden. Die Auslassung läßt einen wichtigen Punkt außer Acht, nämlich den, daß sich Bulgarien in großer Finanznoth befindet. Die Staatskasse ist leer, die Offiziere und Beamten erhalten ihre Gehälter sehr unregelmäßig und, wenn es der Regierung nicht gelingt, die nothwendige Anleihe aufzubringen, so wird schließlich Bulgarien nolens volens sich in die Arme Rußlands getrieben sehen, und der russische

---

17)

Des Hauses Dämon.

Roman aus dem Englischen von August Leo.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

An demselben Tage schickte Mrs. Glenalvan und ließ sagen, daß sie die Reise nach Mexiko bald antreten würde, weil es nicht gerathen wäre, länger dazubleiben. Zwei Tage vorher hatte die alte Prudence im Orte Einkäufe gemacht und an demselben Morgen, an dem der Brief von Mrs. Glenalvan kam, stürzt Miß Clara, weiß wie Schnee, in's Wohnzimmer und ruft ihrem Vater zu, daß Madame Prudence die Blattern habe. Die Doktoren waren alle fort und Mister John schickt mich, um einen zu holen; doch wie dieser die alte Dame sieht, sagt er, es wäre keine Hoffnung mehr, denn es sei der schlimmste Fall in der ganzen Umgegend.

Als die Diener das hörten, ließen sie Alles stehen und liegen und liefen davon, als ob es brannte. Miß Clara fiel auf die Knie und bat Mister John, sie mit Mrs. Glenalvan fortzulassen. Das Gesicht des alten Herrn wurde weiß, wie eine Kalkwand.

Willst Du mich allein lassen, Clara? sagte er. Du bist ja jetzt die einzige weibliche Person im Hause. Wer soll denn Prudence pflegen, wenn Du gehst?

Jetzt fuhr aber Miß Clara auf ihn los:

Er wolle nur, daß sie dableiben und sterben solle, weil er sie niemals recht geliebt! Er wäre ein unnatürlicher Vater und wolle sein eigenes Kind opfern, weil er zu geizig sei, um eine Wärterin zu nehmen. Er hätte ihr versprochen, daß sie mit Mrs. Glenalvan gehen dürfte und sie hätte ein Recht darauf. Und jetzt sollte sie ihr Leben wagen, um eine alte Dienerin zu pflegen? Sie wollte fort und wenn er sie nicht ließe, würde sie keinen Fuß in Prudence's Zimmer setzen. Sie wollte lieber sterben, als sich das alte mit Blattern bedeckte Gesicht ansehen. Sie wüßte schon, es läge ihm nichts daran, wenn sie stürbe, aber dann solle ihr Blut über sein Haupt kommen.

Ruhe Clara — Ruhe, Du unnatürliches Kind! sagte er. Du sollst wenigstens durch mich nicht leiden. Deine Freunde gehen morgen; geh' in Gottes Namen mit ihnen!

Dann ging er an sein Pult, schrieb ihr eine Anweisung auf tausend Dollars nnd einen Schein, der ihr unbegrenzten Kredit bei seinen Bankiers gab.

Nimm das, sagte er — und seine Stimme klang ganz verändert — nimm das, Clara, und lasse Deinen ersten Einkauf eine Bibel sein. Darin empfehle ich Dir das vierte Gebot; denn ich bezweifle, daß Du je davon gehört hast. Dann, Sir, ging er direkt in sein Zimmer und zwei Stunden später zeigten sich bei ihm die ersten Symptome."

„Und sie — Miß Clara?" fragte Lord Areleigh. „Verließ sie ihn doch, als sie das hörte?"

„Sie stieß einen Schrei aus, Sir, und wollte um keinen Preis mehr in das Schloß zurück", erwiderte der Alte. „Ned, sieh' nach Papa — ich selbst kann nicht dableiben, meine Koffer sind schon gepackt, — und am nächsten Morgen fuhren sie davon, Alle mit einander, ohne selbst dem armen Mister John Lebewohl zu sagen. Als ich sie so fortfahren sah, war es mir, als ob ich ein Wespennest verschluckt hätte, und ich dachte mir: Ned, wenn das Dankbarkeit der Weißen ist, dann, Alter, danke Deinem Gott, daß er Dich als Neger erschaffen hat. Und jetzt, Mister Falcon, sprechen wir nicht mehr von Miß Clara, weil ihr Name schon mehr verhaßt ist. Sie dachte mehr an ihre Schönheit, als an ihren alten Vater. Aber das werden Sie nicht, — darauf will ich einen Eid ablegen."

Lord Areleigh schritt durch das Zimmer, während fieberhafte Gluth auf seinen Wangen brannte, und reichte dann dem alten Neger die Hand.

„Gottes Segen über Dich, gute, alte Seele!" rief er heiser, während ihm Thränen in die Augen traten. „Du kannst Dein Leben darauf verwetten, daß ich, so schnell ich es vermag, bei ihm sein werde. Ned, lieber, treuer, alter Ned, das soll Dir nicht unvergolten bleiben!"

„O Mister, ich verlange keine Belohnung, — gewiß nicht! Ich denke nur daran, wie Mister John der alten Chloe und mir beistand, als unser Kind die Cholera hatte und wie er uns damals zusprach als ein Freund, nicht als ein Herr, als uns die alten Herzen brechen wollten. Unter den Negern giebt's keine Miß Clara. Das könnte ich nicht vergessen, Mister Falcon, selbst wenn ich wollte, — o nein! Nein. Gewiß nicht!"

Die weiße und die schwarze Hand drückten sich noch einmal innig und Lord Areleigh wandte sich mit einem Gefühle in der Kehle ab, als ob da etwas wäre, was er nicht hinunterschlucken könne. Er fuhr sich mit der Hand über die Augen.

„Um fünf Uhr geht der nächste Zug, Ned", sagte er. „Ich werde Dir Geld geben, damit Du einstweilen die Billets kaufen kannst. Da hast Du es. Verliere keinen Augenblick und erwarte mich auf dem Bahnhofe. Halt, noch einen Augenblick! Sage unten, daß man mir sogleich die Rechnung heraufschickt. So — jetzt geh', Alter, ich habe noch viel zu thun."

Der alte Ned nahm das Geld, verbeugte sich und eilte hinweg.

Lord Areleigh wandte sich sogleich zu seinem Schreibtische, setzte sich und nahm, mit bebenden Lippen und bleichem Gesichte, einen Bogen Briefpapier.

„Meine dringendste Pflicht ist, für sie zu sorgen!" sagte er mit gedrückter Stimme. „Mein schöner Liebling! Wer hätte

Rubel wird mit Leichtigkeit vollbringen, was die Agitationen Kaulbars nicht vermochten. Wenn England wirklich etwas für Bulgarien thun will, so muß es in erster Linie den Beutel aufknöpfen, nm durch die Macht des Sterlings die Invasion des Rubels zu verhüten. Im ungarischen Unterhause wird übrigens die Mission Kaulbars den Gegenstand einer Interpellation bilden, welche der Abgeordnete Helwy unter Bezugnahme auf die Erklärungen Tisza's vom 30. September eingebracht hat. In Bulgarien selbst ist die Wahlbewegung im vollen Gange, es finden stürmische Wählerversammlungen statt. Nach den Wahlen werden die Regentschaft und das Ministerium demissioniren.

Deutsches Reich.

Berlin, 10. Oktober 1886.

— Se. Majestät der Kaiser arbeitete im Laufe des gestrigen Tages längere Zeit mit dem Chef des Militär-Kabinets, General der Kavallerie und General-Adjutanten von Albedyll, welcher von seiner Urlaubsreise aus Berlin wieder in Baden-Baden eingetroffen war, und nahm sodann auch noch mehrere Vorträge entgegen. Eine Spazierfahrt hatte Seine Majestät der Kaiser des heftigen Regenwetters wegen, auch gestern nicht unternommen. — Am Abend war bei den Kaiserlichen Majestäten eine kleinere Theegesellschaft. — Ihre Majestät die Kaiserin sah am Nachmittage die Prinzen Herman und Gustav von Sachsen-Weimar als Gäste bei sich zum Diner. Das Befinden der Kaiserlichen Majestäten ist, wie aus Baden-Baden gemeldet wird, ganz vortrefflich.

— Der Kronprinz sowie Prinz Wilhelm werden der am 6. November zu Weimar stattfindenden Vermählung der Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Weimar mit dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg beiwohnen.

— Der Staatssekretär des Innern, Staatsminister von Bötticher hat sich heute in Begleitung des Geheimen Oberregierungsraths Lehmann von Danzig zum Reichskanzler Fürsten Bismarck nach Varzin begeben.

— Der Geheime Regierungsrath und vortragende Rath im Handelsministerium Gamp ist zum Geheimen Oberregierungsrath ernannt worden. Geheimrath Gamp vertritt im Reichstage, wo er der Fraktion der Reichspartei angehört, den Wahlkreis Deutsch-Krone. Durch seine Beförderung erlischt sein Mandat, so daß für den genannten Wahlkreis eine Ersatzwahl erforderlich wird.

— Im „Reichsanzeiger" werden Mittheilungen über den Ausfall der diesjährigen Ernte in der preußischen Monarchie veröffentlicht. Darnach erscheint das Ernteergebniß im Allgemeinen als ein günstiges, namentlich in Bezug auf den Körnerertrag des Getreides. Die Kartoffelernte läßt in einigen Provinzen viel zu wünschen übrig, während sie in anderen recht befriedigend ist.

— Die Meldung, wonach der zur deutschen Botschaft in Paris kommandirte Oberstlieutenant von Villaume als Nachfolger des Generals der Infanterie von Werder zum Militärbevollmächtigten in Petersburg designirt sei, wird in unterrichteten Kreisen für richtig gehalten.

— Die „Germania" erhält aus Gnesen folgende Zuschrift: „Gehorsam als Priester dem Befehle meines Celsissimi Ordinarii, nehme ich hiermit zurück, womit ich irgend welchen Anstoß gegeben haben könnte.

Gnesen. Duliński, Domkapitular."

München, 9. Oktober. Der Redakteur des „Fremdenblattes", Franta, legte beim Reichsgericht gegen das Urtheil des Schwurgerichts wegen Ministerbeleidigung Revision ein.

Dresden, 10. Oktober Lord Churchill ist nach Prag gereist, wo er angeblich im Hotel Victoria absteigt.

Ausland.

Wien, 9. Oktober. Von authentischer Seite wird bekannt gegeben: Die Polizei beobachtete seit längerer Zeit ungefähr 20 der Arbeiterklasse angehörige Individuen, welche sich jeden Sonntag in einem abgesonderten Raume eines kleinen Wirthshauses in dem Wiener Vorort Penzing versammelten; sie ermittelte, daß diese Gruppe ein Anarchistenkonventikel darstellte, welches in dem Hause die Zusammensetzung von Explosivstoffen und die Herstellung von Dynamit, Bomben ꝛc. betrieb, um in der Nacht zum 4. d. Mts. die Holzlager in den westlichen Vororten Rudolfsheim, Hietzing, Penzing, dem Bezirke Favoriten und an der Donaulände in Brand zu stecken, gleichzeitig auch einige öffentliche Gebäude anzuzünden und in die hierbei zusammenströmende Menge Bomben zu werfen. Die ersten Brände sollten in dem großen Getreidemagazin in Penzing und zugleich in einem Gebäude in Hietzing und in den Holzlagern an der Donau inswerkgesetzt werden. Thatsächlich wurde auf einem Holzplatze im 9. Stadtbezirke eine Flasche mit Sprengstoff gefunden. Um die Verdächtigen zu überführen, beobachtete sie die Polizei unausgesetzt, schritt jedoch erst Sonntag Nachmittag ein. 3 Mitglieder wurden auf dem Wege zu der geheimen Werkstätte, die übrigen zur selben Stunde in ihren Wohnungen verhaftet. Die gleichzeitig vorgenommenen Haussuchungen förderten mehrere Kilogramm Dynamit, 2 Dolche, sechs Flaschen mit Salpetersäure, 2 ungefüllte Bomben mit angesetzten Pistons, verschiedene Flugschriften und Schmähschriften zutage. Fünf Kilogramm Dynamit wurden unter der Ueberführung der Eisenbahnbrücke über die Penzinger Straße gefunden. Im Laufe der Woche fanden noch mehrere Verhaftungen statt. Einer der Rädelsführer, ein anarchistischer Umtriebe wegen im Jahre 1884 ausgewiesenes Individuum, entfernte sich, bevor das Complot zur Kenntniß der Polizei gelangte. Die Verhafteten sind seit Montag Verhören unterworfen worden und es verlautet, daß einige bereits Geständnisse abgelegt haben. Auch wird der in Maria-Lanzendorf neuerdings stattgehabte Brand, bei welchem gleichfalls eine Flasche mit Sprengstoff gefunden wurde, mit der Affaire in Verbindung gebracht.

Szegedin, 9. Oktober. (Cholerabulletin.) 36 Erkrankungen, 19 Todesfälle.

London, 8. Oktober. Der Staatssekretair des Auswärtigen, Lord Iddesleigh, hat bereits vor etwa 10 Tagen ein Rundschreiben an die Mächte gerichtet, in welchem der Wunsch ausgesprochen wird, daß die Mächte Bulgarien eine moralische Unterstützung gewähren möchten, damit ernste Störungen der Ruhe vermieden würden.

London, 9. Oktober. Maßgebende Persönlichkeiten, welche von Churchills Reise wissen sollen, stellen die Möglichkeit einer Einladung Bismarcks entschieden in Abrede. Churchill selbst verrieth vor einiger Zeit, er habe die Absicht, Wien zu besuchen, von Berlin sprach er damals nicht.

Paris, 8 Oktober. Der Kriegsminister hat, wie der K. Ztg. geschrieben wird, die Absicht, von den Kammern einen außerordentlichen Kredit für die Herstellung der neuen Gewehre und für die in Folge der Melinitbomben nöthig gewordene Umgestaltung gewisser Festungswerke zu verlangen. Die Forderung soll sofort nach Wiedereröffnung des Parlaments vorgelegt werden. — Ein Ausländer, in welchem ein deutscher Offizier vermuthet wird, und welcher einen Kompaß, Pläne und Karten bei sich hatte, wurde in Lannilis bei Brest verhaftet und in Bouquen (Plouguin) ins Gefängniß gebracht.

Paris, 9. Oktober. Der König von Griechenland beabsichtigt, am nächsten Montag von hier nach Griechenland zurückzukehren.

Paris, 9. Oktober. Präsident Grevy wird nächsten Dienstag hier zurückerwartet. — Wie die Zeitungen melden, werde der Finanzminister sein Budget in der Kammer vertreten und nur dann seine Entlassung nehmen, wenn dasselbe abgelehnt werden sollte.

Paris, 10. Oktober. General Uhrich, Kommandant von Straßburg, während der Belagerung im Jahre 1870, ist gestorben.

Marseille, 10. Oktober. Marquis Tseng hat sich gestern zur Rückreise nach Peking hier eingeschifft.

Madrid, 8. Oktober. Das neue Ministerium ist folgendermaßen zusammengesetzt: Sagasta Präsidium, Moret Auswärtiges, Castillo Inneres, Alonso Martinez Justiz, Gal. Castillo Krieg, Arias Marine, Navarro Rodrigo öffentliche Arbeiten, Puigcerver Finanzen und Balaguer Kolonien. — Das Ministerium wird morgen den Eid leisten.

Sofia, 9. Oktober. Der russische Konsul Nekljudoff hat gegen das an die hiesigen Vertreter der Mächte gerichtete Rundschreiben der bulgarischen Regierung betreffend die Verhinderung der Einmischung fremder Staatsangehöriger in die Sobranjewahlen protestirt und erklärt, daß bis zum Eingang von Instruktionen des Generals von Kaulbars jeder Austausch von Schriftstücken zwischen der russischen diplomatischen Agentur und der bulgarischen Regierung eingestellt sei. Die bulgarische Regierung hat diese Note des Konsuls Nekljudoff den hiesigen Vertretern der Mächte mitgetheilt. — General von Kaulbars begiebt sich heute von Rustschuk nach Varna.

Provinzial-Nachrichten.

r. **Roßgarten** im Kreise Thorn, 9. Oktober. (Brand.) Heute früh 9 Uhr brannte in Abbau Schwarzbruch, das Wohnhaus des Käthners Kaniewski ab. Auf dem Ende, auf welchem das Feuer zuerst bemerkt wurde, sah man kleine Kinder davon laufen. Die Schuld an dem Unglück ist wohl wieder das Spielen mit Feuerzeug. — Dem Kaniewski ist wohl fast sämmtliches Inventarium gerettet. Es gelang beherzten Männern, dem verheerenden Element die Schweine zu entreißen. Den Einwohner Krüger'schen Eheleuten, welche sich sämmtlich auswärts befanden, ist aber Alles verbrannt. Es war den rettenden Personen nicht möglich, in deren Wohnstube einzudringen. Die Leute sind im Augenblick sehr schlimm daran, da sie nicht mit einem Pfennig versichert waren.

Gollub, 8. Oktober. (Der hiesige Vorschußverein) hat den Zinsfuß für Darlehne von 7 auf 6 Prozent und für Geldeinlagen von 5 auf 4 Prozent herabgesetzt.

§ **Bischofswerder**, 9. Oktober. (Die Wahl des Herrn Stadtverordneten Karl Drarewski zum Schiedsrichter) an Stelle des früheren Herrn Bürgermeisters, jetzigem Volksanwalt Leo Kollpack ist bestätigt. Es wird anzunehmen sein, daß es dem als friedliebend bekannten Herrn gelingen wird, die vielen Beleidigungsprozesse auf das kleinste Maß zu beschränken.

Schlochau, 6. Oktober. (Der zweite Kursus unserer landwirthschaftlichen Winterschule) ist am 1. d. Mts. durch den Vorsitzenden des Kuratoriums, Herrn Landrath Dr. Scheffer, feierlich eröffnet worden.

Danzig, 9. Oktober. (Gesunkenes Schiff.) Das unweit Rixhöft gesehene gesunkene Wrack hat sich als dasjenige der Kuff „Metta" herausgestellt, welche am 14. September mit diverser Ladung von Harburg nach Elbing absegelte; dieselbe hatte ostwärts von Bornholm sehr schweres Wetter gehabt und war dann am 28. September gesunken. Die Besatzung hat sich in dem Schiffsboot gerettet. (D. Z.)

Lauenburg, 7. Oktober. (Ein räthselhaftes Ereigniß, dem zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind, setzt heute unser Städtchen in Erregung. Der Kaufmann Wilhelm Steindamm hatte sein Waarengeschäft vor einigen Tagen an den Kaufmann Hohenthal abgegeben. Heute Vormittag 10 Uhr hat nun Hohenthal auf dem Hofe seines Geschäftslokals den Steindamm und dann sich selbst erschossen. Die Gründe des Doppelmordes wie auch der eigentliche Hergang, der sich ohne direkte Zeugen vollzogen hat, sind noch unbekannt. Die Katastrophe scheint aber vorher geplant worden zu sein, denn die tödtliche Waffe — ein sechsläufiger Revolver — ist von Hohenthal gestern Abend aus einer hiesigen Eisenwaarenhandlung gekauft worden. Steindam hat sich hier vor ca. 4 Jahren etablirt, ist verheirathet und hinterläßt eine Wittwe mit zwei kleinen Kindern. Hohenthal war seit Kurzem verlobter Bräutigam. Er hat kurz vor seinem Ende einen Brief an seine Braut geschrieben, der unverschlossen auf seinem Schreibpult vorgefunden wurde. Dichtgedrängt umlagerte das Publikum heute die Unglücksstätte.

Elbing, 8. Oktober. (In der gestrigen Schwurgerichtssitzung) hatte sich der Kaufmann Moritz Davidsohn aus Freystadt, dessen Ehefrau, ferner der Schneider Julius Davidsohn und der Handelsmann Itzig Lewy aus Freystadt wegen betrügerischen Bankerottes, bezw. wegen Beihilfe zu diesem Verbrechen zu verantworten. Moritz Davidsohn richtete im Jahre 1877 mit dem Gelde seiner Frau ein Galanterie- und Kurzwaarengeschäft, welches Anfangs gut ging, dann aber zurückging. Schon 1882 hatte er eine Unterbilanz von 6000 Mk., gleichwohl bezog er weiter auf Kredit Waaren, die er dann zu Schleuderpreisen verkaufte. Bald stellte er seine Zahlungen ein, aber der Konkurs wurde nicht eröffnet, weil das ganze Waarenlager nur einen Werth von 900 Mk. hatte. Das Waarenlager wurde gepfändet, der Angeklagte verstand es aber, verschiedene Waaren bei Seite zu schaffen, und theils an Verwandte, theils nach Berlin in ein Lagerhaus zu schicken; auch schickte er beträchtliche Geldsummen an Verwandte. Später eröffnete die Frau mit Genehmigung ihres Mannes ein neues Geschäft, und nun kamen diese bei Seite geschafften Waaren wieder zum Vorschein. Seine Gläubiger erhielten keinen Pfennig. Moritz Davidsohn wurde zu 2 Jahren Zuchthaus, seine Frau zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. Die beiden letzten Angeklagten wurden freigesprochen.

Königsberg, 9. Oktober. (Verschiedenes.) Jener zum Stadtgespräche gewordene Vorfall vor einigen Tagen, daß ein junges, hübsches Mädchen, aus Berlin kommend, in einem hiesigen Hotel ihren früheren Geliebten im Schlafe zu tödten oder wenigstens zu verwunden und zu entstellen versuchte, wird nun auch sein gerichtliches Nachspiel haben. Die betreffende Dame hatte bekanntlich, als ihr Attentat mißlungen war, Hand an sich gelegt und sich durch Oeffnen der Adern, sowie durch den Genuß einer starken Dosis Opium zu tödten versucht; indessen war der Versuch mißglückt und die Fremde wurde in das Krankenhaus gebracht. Heute, wenige Tage nach dem Vorfall konnte das Mädchen bereits als gesund entlassen werden — entlassen, um nach dem Gerichtsgefängnisse übergeführt zu werden. Ob der Prozeß noch in der am Montage beginnenden Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung kommt, ist zweifelhaft; möglich, daß derselbe überhaupt nicht vor die Geschworenen, sondern nur vor die Strafkammer verwiesen wird. — Durch Explosion einer Petroleumlampe ereignete sich gestern Nachmittag ein höchst bedauerlicher Unfall. Die 18 Jahre alte Tochter eines auf dem Domplatz wohnhaften Bierverlegers war in der Küche mit dem Reinigen von Eßgeschirr beschäftigt und hatte sich zu diesem Zwecke eine Petroleumlampe angezündet. Aus nicht ermittelter Ursache explodirte plötzlich die Lampe, das brennende Petroleum ergoß sich über das Gesicht und die Kleider des Mädchens, welches im Augenblicke in vollen Flammen stand. Die Bedauernswerthe würde unfehlbar bei lebendigem Leibe verbrannt sein, wäre nicht schnelle Hülfe durch mehrere Frauen gekommen, denen es mit Mühe gelang, das Feuer zu ersticken. Trotzdem hat das Mädchen die gräßlichsten Brandwunden auf dem ganzen Körper erlitten, und mußte sofort nach dem städtischen Krankenhause gebracht werden. Die Verletzungen erwiesen sich dort als so schwere, daß man für das Leben der Verunglückten fürchten muß. — Ein bedauerlicher Jagdunfall, welcher sich vor einigen Tagen ereignete, wird vielfach besprochen. Ein hiesiger Kellner hatte der Einladung eines seiner Verwandten, eines Försters in der Provinz, Folge gebend, diesen besucht. Als kürzlich Beide sich im Walde befanden, entlud sich durch einen noch nicht genügend aufgeklärten Zufall das Gewehr des Försters, die volle Schrotladung drang seinem Verwandten in die Brust und verletzte edle Theile des Körpers. Ehe Hilfe gebracht werden konnte, war der Tod des Getroffenen bereits eingetreten. (K. A. Z.)

Aus Ostpreußen, 8. Oktober. (Aufgeklärter Mord.) Dem „Geselligen" wird mitgetheilt: „Wenn man die große Schnecker Forst passirt, die bereits unweit der Stadt Tilsit beginnt, erblickt man gegenüber dem Dorfe Rucken (Kr. Niederung) inmitten eines Tannenrondels einen einfachen Granitstein mit der Inschrift: „Hier fiel durch Mörderhand am 15. Juli 1868 unser Kollege der Königl. Forstaufseher Hans Reiter. Möge ihm die Erde leicht werden. Zum ewigen Angedenken von seinen Kollegen der Oberförsterei Schnecken." — In jener Zeit waren die Wilddiebe in der genannten Forst so gefährlich geworden, daß die Forstbeamten nicht nur am Tage beim Passiren des Reviers aus irgend einem Hinterhalt beschossen wurden, sondern daß sogar Nachts Kugeln durch die Fenster in die Beamtenwohnungen geschossen, wurden um die „Grünröcke", wie die Wilddiebsprache die Forstbeamten nennt, aus dem Wege zu schaffen. Der Mörder des Reiter hat jetzt das Verbrechen, das aufzuklären die Behörden Jahre hindurch vergeblich bemüht gewesen sind, auf dem Sterbebette gestanden. Schon seit langer Zeit hatte er, so sagte er aus, gegen den Forstbeamten Reiter einen tiefen Groll gefaßt, weil dieser ihn öfter im Walde getroffen, wenn er gerade Etwas aufs Korn nehmen wollte, und weil er ferner seine Frau wegen kleiner Holzentwendungen nicht nur angezeigt, sondern sogar mißhandelt habe. Dieser Groll sei immer gewachsen, und er habe geschworen, Reiter zu tödten, wo er ihn träfe. Am 15. Juli jenes Jahres traf Luttkus, so hieß der Beichtende, in der Nacht den Forstbeamten und

---

diesen Morgen voraussehen können, daß wir so schnell getrennt werden würden? Ach, mein Gott, es kommt doch Alles anders, wie man es wünscht! Wenn ich sie hätte heute nach Schloß Ruysdene mitnehmen können, wäre ich selig gewesen. Doch Gott weiß Alles am Besten! Selbst wenn sie wohl wäre, würde ich sie nicht in ein Haus führen, wo ihr Leben in Gefahr wäre. Und nun gar krank — ach nein, nein! Ehe ich zurückkehren kann, wird sie aus dem Hospital entlassen sein und ich muß sie vor Mangel schützen, bis sie nach Ruysdene kommen kann.

„Meine theure Miß Merrivale. Ein grausames Verhängniß hat bestimmt, daß wir uns wochen-, ja vielleicht monatelang nicht werden sehen können. Wie soll ich Ihnen die Bitterkeit dieses Gedankens für mich begreiflich machen, wie Ihnen die tiefe Trauer und Entmuthigung beschreiben, die er mir bringt? Und doch bin ich überzeugt, daß Sie mir zu keiner anderu Handlungsweise gerathen haben würden, wenn ich Ihnen die Umstände erkläre, die mir diese zur Pflicht machen. Sie erinnern sich vielleicht, daß ich von einem Onkel sprach, den ich für Ihr Schicksal interessiren wollte? Dieser Onkel ist John Ruysdene auf Schloß Ruysdene in Florida und er ist es, zu dem ich eile, auf seine Bitte, ihn nicht allein sterben zu lassen. Die Blattern sind in jener Gegend ausgebrochen und zur verwüstenden Epidemie angewachsen. Seine alte Wirthschafterin liegt im Sterben, seine Diener sind vor Angst entflohen und er selbst ist ein Opfer der Krankheit, verlassen sogar von seiner Tochter, die er vor wenigen Monaten erst aus Armuth und Dunkelheit zu sich erhob, nur auf die Liebe und Pflege zweier alter Neger angewiesen, die früher seine Sklaven waren.

Kann ich — frage ich Sie — kann ich etwas Anderes thun, als zu ihm eilen? Es ist mir jetzt eine schwere Pflicht, aber nichts destoweniger eine Pflicht, und deshalb muß ich gehen. Sie werden wahrscheinlich lange, bevor ich zurückkehre, aus dem Hospitale als geheilt entlassen werden, und Schloß Ruysdene ist jetzt nicht der Ort, der für ihren Aufenthalt rathsam ist; deshalb erlaube ich mir, Ihnen meine Fürsorge, die Sie diesen Morgen so freundlich annahmen, durch die That zu beweisen.

Ich schließe eine Anweisung auf fünfhundert Dollars bei — und bitte, dies in dem Geiste anzunehmen, in dem es geboten ist! Ich könnte den Gedanken nicht ertragen, daß Sie Mangel litten, während ich gezwungen bin, Ihnen fern zu sein. Ich habe nur einen Wunsch — eine Bitte — und ich kann Ihnen nich sagen, wie innig ich dessen Erfüllung wünsche. Wollen Sie mir, wenn Sie dazu im Stande sind, nur einige Worte schreiben, um mich zu benachrichtigen, wie Sie sich befinden? Sie sagten diesen Morgen, es wären nur wenige Oasen in der Wüste dieses Lebens. Mein Leben wird eine Wüste sein, wenn ich Sie verlasse. Ihre Briefe würden die Oasen bilden. Meine Wünsche und Hoffnungen sind bei Ihnen; ich wäre unaussprechlich glücklich, wenn ich denken könnte, daß die Ihrigen auch bei mir sind.

Ihr aufrichtiger Freund

Falcon Areleigh.

Er überlas den Brief, schrieb die Anweisung, legte diese hinein, siegelte den Brief und klingelte nach dem Portier.

„Lassen Sie das augenblicklich in das Hospital der barmherzigen Schwestern tragen", sagte er, als der Portier kam, „und achten Sie darauf, daß es nur in die Hand der Dame kommt, an die es adressirt ist. Verlieren Sie keine Zeit. Hier ist ein halber Dollar."

(Fortsetzung folgt.)

schoß ihn nieder. Reue über seine That habe er nie gefühlt, denn er wußte, daß er Jemand beseitigt hatte, der dem „Geschäft" im Wege war. Jetzt kurz vor seinem Tode stehe ihm jene Nachtscene zu deutlich vor Augen, und so erleichtere er seine Brust durch das Geständniß. Wenige Minuten nach dem Geständniß sank er zurück und verschied. Dieser Vorfall hat in jener Gegend großes Aufsehen erregt; da die Beichte des Sterbenden glaubwürdig ist, so dürfte jener mysteriöse Mord endlich nach 13 Jahren aufgeklärt sein. — In der Windmühle der Grafschaft Rautenburg hat sich unlängst ein bedauernswerther Unglücksfall zugetragen. Beim Graupenjagen platzte der in der Minute 85 Umdrehungen machende Sandstein und traf einen jungen Müllergesellen so unglücklich, daß ihm beide Beine abgerissen wurden. Der Unglückliche hauchte bald darauf seinen Geist aus.

Bromberg, 8. Oktober. (Schenkung.) Die Frau Rentiere Feldt hat, wie mitgetheilt, der hiesigen evangelischen Gemeinde zur Erbauung einer dritten evangelischen Kirche die Summe von 30,000 Mark geschenkt. Am 1. Oktober ist dieser Betrag zur Auszahlung gelangt. Die neue Kirche soll auf dem Posenerplatze erbaut werden, vorausgesetzt, daß die Stadt das Terrain dazu unentgeltlich hergiebt.

Posen, 8. Oktober. (Zurücknahme von Ausweisungsmaßregeln.) Die gegen die katholischen Geistlichen Ladislaus Gajowiecki aus Kosten, Adalbert Günther aus Blesen, Bronislaus Hertmanowski aus Kriewen, Ladislaut Poradzewski aus Rokossowo, Ignatz Warminski aus Sierakowo und Ludwig Soltysinski aus Cruſtowo, Kreis Inowrazlaw, auf Grund des Reichsgesetzes vom 4. Mai 1874 verhängten Ausweisungsmaßregeln, sind, soweit solche noch in Kraft waren, nunmehr durch die königliche Regierung hierselbst aufgehoben worden.

Rogasen, 6. Oktober. (Mordversuch.) Als heute Morgen der Handelsmann Aron Hirschbach aus Posen vom hiesigen Bahnhofe nach der Stadt ging, schoß plötzlich ohne jede Veranlassung ein junger Mann, der taubstumme Moses Falkenheim aus Wissek, Kreis Wirsitz, mit einem Terzerol auf den Hirschbach und wurde derselbe am Rücken und Kreuz verwundet. Der H. befindet sich in ärztlicher Behandlung und scheinen die Wunden nicht lebensgefährlich zu sein. Der Verbrecher wurde gefesselt in das hiesige Polizei-Gefängniß eingeliefert.

Stettin, 7. Oktober. (Der flüchtige Wechselfälscher Isidor Rosenthal) aus Greifenberg ist, wie das „Naug. Krbl." meldet, in der Nähe des Vorwerks Wilhelmsfelde ergriffen und nach Greifenberg zurücktransportirt worden. — Das „Greifenb. Krbl." äußert zu dieser Angelegenheit: „Eine große Aufregung hat der in diesen Tagen stattgefundene Zusammenbruch des hiesigen Produktengeschäfts Isidor Rosenthal hervorgerufen. Verschiedene Personen sind durch ihr Vertrauen in fatale Mitleidenschaft gezogen, die für den einen oder den andern zur Existenzfrage werden kann."

Lokales.

Thorn, den 11. Oktober 1886.

— (Personalveränderungen in der Armee.) Dr. Pfuhl, Stabsarzt vom Fuß-Art.-Rgt. Nr. 11 zum medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelm-Institut versetzt. — Löchner, Assistenzarzt 2. Klasse vom 4. Pomm. Inf.-Rgt. Nr. 21, aus dem aktiven Sanitätskorps ausgeschieden und zu den Sanitätsoffizieren der Landwehr des Reserve-Landwehr-Regiments (1. Berlin) Nr. 35 übergetreten. — Grober II., Kaserneninspektor in Berlin und Voigt, Kaserneninspektor in Köln nach Thorn versetzt.

— (Personalien.) Der Landgerichtsrath Voß in Thorn ist in gleicher Amtseigenschaft an das Landgericht in Danzig versetzt. — Dem Rechtsanwalt und Notar Kleine in Inowrazlaw ist der Charakter als Justizrath verliehen. — Der Grenzaufseher Overdyck im Kreise Thorn ist vom 1. November ab als Hauptamts-Assistent nach Danzig versetzt.

— (Der fliegende Sommer), auch Altweibersommer genannt, der Abschied der schönen Jahreszeit, überschüttet uns gegenwärtig mit seinen Herbst- oder Marienfäden, welche aller Orten in der Luft herumfliegen und bei heiterem Wetter sehr hübsch in der Sonne glänzen. Die weißen, überaus leichten, langen Gespinste sind das Produkt der herumschweifenden Krabbenspinne (Thomisus viaticus), eines Thierchens mit gelblichem Leib und braun punktirten Beinen, das sich seinen Luftballon selbst bereitet nur zu dem Zwecke, längere oder kürzere Luftreisen zu machen; die Vorbereitungen dazu sind ziemlich einfach. Das Spinnlein besteigt bei mäßigem Winde die Spitze eines Baumes, Thurmes rc. und spinnt seinen „Ballon" in die Natur hinein. Bald hat derselbe genug Tragfähigkeit, erhebt sich in die Lüfte und nimmt die Erbauerin mit. Das Landen bleibt dem Zufall überlassen, die kleinen Aeronauten können sich aber auch, wenn sie während der Fahrt das Gespinnst zusammenrollen, an beliebigen Punkten herablassen. Oft geht aber die Reise in unerwünschte Gegenden; so sah Darwin auf einer Seefahrt viele Meilen vom Lande Tausende von Spinnen ankommen, die in kurzer Zeit das ganze Schiff bedeckten. Die Erscheinung ist auf einen den Thieren innewohnenden unbezwingbaren Wandertrieb, wie er auch bei anderen Thierklassen beobachtet wird, zurückzuführen.

— (Die Ziehung der II. Klasse der Preuß. Klassen-Lotterie) beginnt am 9. k. Mts. Die Erneuerung der Loose hierzu hat bei Verlust des Anrechts bis zum 5. k. Mts., Abends 6 Uhr, gegen Vorzeigung des Looses der Vorklasse, zu geschehen.

— (Preisausschreiben.) Die „Allgem. Tischlerztg." Berlin, Lindenstr. 43, hat einen Preis von 100 Mk. für Lieferung der besten Zeichnung eines Herrenschreibtisches ausgesetzt. Die Zeichnungen sind bis zum 1. November d. J. einzusenden. Näheres über Größe und Art der Zeichnung rc. macht die „Allgem. Tischlerzeitung" bekannt. Die nicht prämiirten Zeichnungen behält sich das Blatt vor anzukaufen.

— (Die amerikanischen Damen) haben es, wie überseeische Zeitungen berichten, nunmehr schon so weit gebracht, daß sie ihren Käfer, an kleinen Kettchen befestigt, auf dem Kopfe spazieren gehen lassen. Ganz so schlimm ist es bei uns glücklicher Weist noch nicht, und wir glauben, daß die erste Dame, welche einen derartigen „lebendigen Käferhut" auch bei uns zu importiren versuchte, das ganze Gewicht des Fluchs der Lächerlichkeit kennen lernen würde. Gleichwohl haben auch unsere Damen keine gegründete Veranlassung, unter Zitirung des bekannten Zöllnerwortes aus der Bibel an die Brust zu schlagen, denn so lange sie Vogelbälge an ihren Hüten tragen, ist der Sprung von ihnen zu den Amerikanerinnen mit dem Käfer gar nicht so weit. Im Großen und Ganzen hat es die Presse aufgegeben, gegen Modeauswüchse zu Felde zu ziehen; die „siebente Großmacht" ist noch gegen Niemand so ohnmächtig gewesen, als gegen die Vertreterinnen des schönen Geschlechts, sobald diese einmal etwas hübsch befunden und in die Mode gebracht haben. Die Presse wird deshalb die Tournüre ebenso an ihrer eigenen Unschönheit zu Grunde gehen lassen, wie sie das Chignon und die Krinoline hat zu Grunde gehen lassen. Mit den Vogelbälgen auf den Damenhüten aber ist es eine andere Sache. Tournüre, Chignon und Krinoline beleidigen nur das Auge und den guten Geschmack, der moderne Hutschmuck aber geht auch ans Herz, wenn er uns an die Tausende und Abertausende der gefiederten Segler der Lüfte erinnert, die, durchweg nützlich und zum großen Theil dem Menschen auch angenehm, ihr Leben lassen müssen, um eine Verirrung jener Hälfte des Menschengeschlechts aufrecht zu erhalten, der man die Liebenswürdigkeit und Herzensgüte als unbedingtes Erbtheil zuschreibt. Deshalb wird gegen die tragbaren Katafalke für ermordete Vögel, welche namentlich jetzt bei Beginn der kalten Jahreszeit, überall wieder auftauchen, die Presse immer wieder zu Felde ziehen. Vielleicht höhlt auch dieser stete Tropfen den — allerdings sehr harten — Stein.

— (Senkrah-Konzert.) Zu Dienstag den 26. Oktober wird, wie verlautet, die Violin-Virtuosin Arma Senkrah im Verein mit der Sängerin Frl. M. Neumann und dem Pianisten Herrn G. Liebling hier ein Konzert veranstalten.

— (Stadttheater.) Die Gesangsposse „20 000 Mk. Belohnung" von Leon Treptow, welche gestern in Scene ging, gehört nicht gerade zu den Meisterwerken der so ziemlich auf den Aussterbeetat gesetzten Berliner Posse. Das Stück nimmt zwar im ersten Akt einen ganz flotten Anlauf, ermüdet aber in den späteren Akten durch die athemlose Purzelbaumkomik, wenn auch immerhin einzelne Scenen ergötzlich sind. Am schwächsten ist die Lösung im 4. Akt. Gespielt wurde im Ganzen flott, besonders von den Damen. Vor Allem ist namhaft zu machen Frl. Waldow (Paula Hellwald), welche ihre schwierige Rolle von Anfang bis zu Ende geschickt durchführte, und dadurch das Interesse des Publikums warm zu erhalten wußte. Frl. Schlüter war für die Rolle des Fränzchen wie geschaffen und gefiel durch ihr munteres Spiel außerordentlich. Beide Damen ernteten vielen Beifall. Frl. Harryes (Klara) wurde ihrer Aufgabe vollkommen gerecht. Thusnelda Papendieck wurde von Fr. Bojok in wirkungsvoller Weise zur Darstellung gebracht. — Herr Direktor Hannemann gab uns den Schirmfabrikanten Meppe wie er leibt und lebt, die größte Heiterkeit durch seinen unverwüstlichen Humor erregend; ebenso konnte Herr Gilzinger als „Modell" gar nicht besser gedacht werden. Herr Kester führte die Rolle des durchs Leben tänzelnden Liebhabers in musterhafter Weise durch. Herr Großmann (Sternau) hätte etwas lebhafter agiren können; in einer so „tollen" Posse muß selbst ein „Professor an der Akademie" seine Rolle weniger ernst auffassen. Der Mechanikus Gustav Kolbe wurde von Herrn Goldberg ganz vorzüglich gegeben; auch Herr Rehberg (Mogel) war ganz in seinem Element. Im Uebrigen trugen sämmtliche Darsteller zum glücklichen Gelingen der Aufführung bei. — Heute: Tilli, Lustspiel von Francis Stahl.

— (Diebstahl.) Der Arbeiter Linewski hatte im vorigen Monat einem andern Arbeiter in Groß-Nessau, bei welchem er übernachtete, Kleidungsstücke im Werthe von ca. 35 Mk. gestohlen und dieselben dann in Argenau für 6 Mk. veräußert. Er wurde gestern von der Polizeibehörde verhaftet. Bei seiner heutigen Vernehmung räumte er den Diebstahl ein und gestand auch noch im Frühjahr d. Js. dem Dienstherrn des Bestohlenen ein Oberbett entwendet und gleichfalls in Argenau für 6 Mk. verkauft zu haben.

— (Polizeibericht.) 15 Personen wurden arretirt.

— (Lotterie.) Bei der vorgestern beendeten Ziehung der 1. Klasse 175. Königlich preußischer Klassenlotterie fielen in der Nachmittags-Ziehung:

1 Gewinn von 15,000 Mk. auf Nr. 47,256.
1 Gewinn von 5000 Mk. auf Nr. 28,964.
1 Gewinn von 500 Mk. auf Nr. 87,328.
2 Gewinne von 300 Mk. auf Nr. 62,455, 132,260.

Kleine Mittheilungen.

Minden, 6. Oktober. (Eine grausige Mordthat), die gestern Abend in der Nähe Bielefelds geschehen, ruft unter der dortigen Bevölkerung große Aufregung hervor. Zwei Arbeiter von der Spinnerei „Vorwärts" geriethen, wie dem „B. Tageblatt" berichtet wird, auf dem Heimwege in Streit; bald ging man zu Thätlichkeiten über, wobei einer zu Fall kam. Sofort zog der andere sein Messer und schnitt dem am Boden Liegenden die Gurgel durch. Der Mörder ging nun nach seiner Wohnung, wo er, mit seiner Familie ruhig beim Abendbrod sitzend, bald von einem Gendarm verhaftet wurde. Während des Essens soll der Mörder noch das Blut seines Opfers an den Händen gehabt haben.

Oberstein, 4. Oktober. (Vergiftet.) Heute Morgen wurde hinter den Häusern am Schloßberg oberhalb der Stadt ein Liebespaar todt aufgefunden. Der Bursche zählt 21, das Mädchen 19 Jahre. Die beiden unterhielten schon seit längerer Zeit ein Verhältniß, das nicht ohne Folgen geblieben war; da sich ihrer Verehelichung Hindernisse in den Weg stellten, so machten sie ihrem jungen Leben durch Vergiftung mit Cyankalium ein Ende. Zu diesem Doppelselbstmord gesellt sich noch ein dritter Selbstmord, der sich in diesen Tagen hier ereignete. Ein hiesiger Maler schoß sich, nachdem er vorher auf zwei andere Personen Revolverschüsse abgegeben, die glücklicherweise ihr Ziel verfehlten, und dann seine Wohnung in Brand zu stecken versucht hatte, am Sonnabend Morgen eine Kugel in den Kopf, die erst am Sonntag Abend seinen Tod herbeiführte. Die That dürfte in einem Anfall von durch Trunksucht herbeigeführter Geistesgestörtheit geschehen sein.

Wien, 7. Oktober. (Auf der Spitze des Stefansthurmes.) Der Stefansthurm bildete gestern Nachmittag wieder einmal den Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit des Publikums. Auf der Kreuzblume, aus der sich der Adler erhebt, zeigte sich nämlich ein Thurmarbeiter, der damit beschäftigt war, Metalltheile an einem Seile in die Höhe zu ziehen und dabei von einem zweiten etwas tiefer postirten Mann unterstützt wurde. Die „höchste" Arbeit hatte ihre Ursache in Pirchers Thurmbesteigung und bezweckte die Reparatur und Sicherung des vergoldeten Reichsadlers. Bekanntlich waren bei dem Aufstiege Pirchers und bei Befestigung der Fahne Flügel und Krone des Adlers verbogen worden, und diesem Fehler abzuhelfen, war die erste Aufgabe der in so schwindelnder Höhe beschäftigten Arbeiter. Weiter sicherten sie aber die vergoldete Thurmzier vor etwa folgenden Thurmbesteigern, indem sie dieselbe mit einer Art Schutzgitter umgaben. Die höchste Spitze des Thurmes zu ersteigen, ist hierdurch in Zukunft unmöglich gemacht.

(Solider Knochenbau.) Der Oekonom Schuhbauer in dem bayerischen Orte Cham wollte in der Mühle seines Bruders über den Steg an dem Wasserfalle gehen, stürzte ins Wasser und wurde unter dem laufenden Rade durchgetrieben, wobei dasselbe einige Schaufeln eingebüßt hat, während Schuhbauer keine schweren Verletzungen erlitt!

Gemeinnütziges.

(Ueber die Behandlung der Glacéhandschuhe) schreibt „Ackermann's J. W. Gew.-Ztg." folgendes: Allen seinen Bekleidungsstücken läßt man eine mehr oder minder große Fürsorge zukommen, man wäscht, bügelt, stärkt, bürstet, schmiert oder wichst sie, nur der Glacéhandschuh wird nach dem Gebrauch zerknüllt entweder in der Tasche belassen, oder in einen Winkel des Kastens, oder sonst wohin geworfen. Diesen gänzlichen Mangel an Pietät seines herzlosen Besitzers rächt jedoch der der Verwahrlosung preisgegebene Handschuh unter allen Umständen; denn er wird zum Verdrusse sehr bald brüchig und morsch, stellenweise auch mißfarbig und widerwärtig steif, so als ob er hier und da gummirt worden wäre. Ganz anders verhält es sich jedoch, wenn man seinen Handschuhen die richtige Obsorge zuwendet; denn dann bleiben sie nicht nur auf lange Zeit hinaus weich, geschmeidig und glänzend, sondern sie thun auch dreimal so viel Dienste, wie sonst, wenn man das Leder austrocknen und sperr werden läßt, wodurch dieses sowohl wie auch die Näthe eine große Neigung zum Zerreißen erhalten. Die Behandlung der Glacéhandschuhe ist eine ebenso einfache wie lohnende; man fette sie nach einem 14tägigen Gebrauche leicht mit einem Schwämmchen ein, welches mit feinem Olivenöl getränkt ist; hat man es jedoch mit mißfarbig gewordenen Handschuhen zu thun, so pinsele man dieselben mit einer Auflösung von Nigrosin in stärkstem Spiritus ein, lasse sie vollständig trocknen und öle sie dann auf die oben beschriebene Weise. Hierdurch sichert man sich das Vergnügen, schwarze Handschuhe zu besitzen, die wie neu aussehen und noch lange Zeit gute Dienste thun.

Telegraphische Depesche der „Thorner Presse".

Leipzig, 11. Oktober. Das Reichsgericht verwarf die von Vollmar, Bebel und Genossen im Freiberger Prozeß wegen Theilnahme an geheimen Verbindungen eingelegte Revision.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 11. Oktober.

	9./10. 86	11./10. 86.
Fonds: schwach.		
Russ. Banknoten	194—95	194—40
Warschau 8 Tage	194—25	194
Russ. 5 % Anleihe von 1877 . . .	101—10	fehlt
Poln. Pfandbriefe 5 %	61	60—90
Poln. Liquidationspfandbriefe	56—10	56—20
Westpreuß. Pfandbriefe 3½ % . . .	99—90	99—90
Posener Pfandbriefe 4 %	102—50	102—60
Oesterreichische Banknoten	162—85	163—20
Weizen gelber: Oktob.-Novbr.	151—50	151
April-Mai	160	159—25
loko in Newyork	83¾	83¼
Roggen: loko	128	128
Oktober	128—70	128
Novemb.-Dezemb.	128—75	128
April-Mai	131—50	131
Rüböl: Oktobr.-Novbr.	43—90	43—60
April-Mai	44—80	44—70
Spiritus: loko	36—80	36—50
Oktober-Novbr.	37—10	36—50
Novemb.-Dezemb.	37—30	36—70
April-Mai	38—70	38—20

Reichsbank-Diskonto 3, Lombardzinsfuß 4pCt.

Getreide-Bericht der Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 11. Oktober 1886.

Wetter: schön
Weizen flau. 124 Pfd. bunt 134 Mk, 128 Pfd. hell 138 Mk., 132 Pfd. fein 142 Mk.
Roggen 121 Pfd. 113 Mk., 124/5 Pfd. 116 Mk, transito 124/5 Pfd. 93 M.
Gerste feine Brauw. 119—129 Mk, mittlere 107—112 Mk.
Hafer 90—113 Mk
Lupinen blaue 75—78 Mk.
Leinsaat 175—205 Mk.

Handelsberichte.

Danzig, 9. Oktober. Getreidebörse. Wetter: Theilweise bezogen bei kühler Temperatur. Wind: SO.

Weizen. Die Zufuhr war heute wieder recht klein, trotzdem war der Verkauf schwierig und hielt es schwer, gestrige Preise zu erzielen. Bezahlt wurde für inländischen bunt 132 3pfd. 145 M., gutbunt 131pfd. 146 M., hellbunt 126 7pfd. 145 M.. 131pfd und 132 3pfd. 147 M, 134 5pfd. 150 M, weiß 130pfd. 148 M., 131pfd. 149 M., hochbunt 131pfd. 151 M. per Tonne Für polnischen zum Transit blauspitzig 128pfd. 125 M, gutbunt 128—130pfd 133 M., hellbunt 123pfd 130 M., 132pfd. 136 50 M per Tonne. Termine Oktober 135 M. Br, 134 50 M. Gd., Okt.-Novbr. 134 50 M. bez, April-Mai 140 M. Br., 139 50 M. Gd., Juni-Juli 143 M. Br., 142 50 M. Gd, Juli-August 144 M. Br., 143 50 M. Gd. Regulirungspreis 134 M.

Roggen war nur in inländischer Waare gehandelt und erzielte 126 7pfd. und 127 8pfd. 111 M Alles per 120pfd. per Tonne. Termine Oktbr.-Novbr. inländisch 112 M Br., 111 50 M. Gd., transit 92 M. Br., 91 50 M Gd., April-Mai transit 97 M. Br., 96 50 M Gd Regulirungspreis inländisch 111 M., unterpolnisch 91 M, transit 91 M.

Gerste. Inländische große in dunklerer Qualität sehr vernachlässigt und schwer verkäuflich. Feine preishaltend. Bezahlt ist für inländische kleine 103 fd. 103 M., große 111 12pfd 123 M, 114 5pfd 124 M, bessere 112 13pfd. 127 M., weiße 116pfd. 131 50 M., 116 7pfd. 133 M., für poln. zum Transit große 106pfd. 110 M., hochfeine 115 6pfd 135 M. per Tonne.

Hafer inländischer 109 M. per Tonne bezahlt.

Erbsen inländische Koch- 133 M per Tonne gehandelt.

Königsberg, 9. Oktober. Spiritusbericht Pro 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loco 39,25 M. Br., 39,00 M. G, 39.00 M. bez. pro Oktober 38,50 M Br., —,— M. Gd., —,— M bez., pro November 38,00 M. Br., —,— M Gd., —,— M. bez., pro November-März 38,25 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro Frühjahr 39 50 M. Br., —,— M. Gd., —,— M bez., pro Mai-Juni 40,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., per Montag 39,00 M. bez

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 11. Oktober.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
10.	2hp	752.8	+ 12.0	W¹	10	
	10hp	753.8	+ 9.5	C	10	
11.	6ha	754.9	+ 10.1	SW²	10	

Gestern Nachmittag 2 Uhr endete ein sanfter Tod das Leben unserer lieben Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Caroline Bahr

geb. **Sasse**

im 85. Jahre, was betrübt anzeigen

Jakobs-Vorstadt, 11. Oktober

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag um 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Bekanntmachung.

Die unter unserem Patronat stehende Pfarrstelle an der hiesigen evangelischen St. Georgen-Gemeinde ist durch den Tod des bisherigen Inhabers erledigt und zum 3. Februar 1887 neu zu besetzen.

Wir fordern Bewerber auf, unter Einreichung ihrer Zeugnisse sich bis zum 20. Oktober d. J. bei uns zu melden.

Das Gesammt-Einkommen der Stelle beträgt neben freier Wohnung, welche mit 351 Mark 14 Pf. veranschlagt ist, 3511 Mark 46 Pf.

Thorn den 1. Oktober 1886.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In unserer Polizei-Verwaltung ist die Stelle eines Polizei-Bureau-Gehülfen sogleich zu besetzen. Das Gehalt beträgt 1500 Mark und steigt in drei dreijährigen Perioden um je 100 Mark auf 1800 Mark. Bei einer Pensionirung wird die Militairdienstzeit der Militairanwärter zur Hälfte gerechnet. Kenntniß der polnischen Sprache ist erwünscht. Bewerber, welche befähigt sind, Vernehmungen in polizeilichen Untersuchungssachen und Unfallsachen selbstständig vorzunehmen, wollen sich unter Beifügung ihrer Zeugnisse und des Civilversorgungsscheins bei uns bis zum **20. Oktober cr.** melden.

Thorn den 1. Oktober 1886.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir haben beschlossen, den Wechseldiskont bei der städtischen Spar-Kasse auf 5 Prozent herabzusetzen, und werden Gelder gegen Wechsel zu diesem Zinsfuß von heute ab ausgeliehen.

Thorn den 8. Oktober 1886.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es sind in letzter Zeit wiederholt Unglücksfälle dadurch vorgekommen, daß Personen, welche den hiesigen Weichselfährdampfer benutzen wollten, den Anordnungen des Schiffsführers zuwider, auf den Dampfer sprangen, während sich dieser bereits in der Fahrt befand.

Wir machen darauf aufmerksam, daß derartige Handlungen nach der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 9. Januar 1886 (Amtsblatt Nr. 3 pro 1886) mit Geldstrafen bis zu 60 Mark geahndet werden können; gegen Uebertreter der qu. Verordnung werden wir unnachsichtlich mit Strafen vorgehen.

Der § 1 der qu. Polizei-Verordnung lautet:

„Personen, welche die Fährdampfer bei Thorn benutzen, sind verpflichtet, beim Betreten und Verlassen derselben, sowie während der Fahrt und während des Aufenthalts auf den Landungsbrücken, den Anordnungen des Schiffsführers Folge zu leisten. Der Schiffsführer ist berechtigt, Zuwiderhandelnde von der Fahrt auszuschließen.

Thorn den 1. Oktober 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Am **21. d. M. Vorm. 9 Uhr** sollen in der Gepäck-Expedition auf Thorn-Bahnhof die in der Zeit vom 1. April bis Ende Juni d. Js, in den Eisenbahnwagen pp. zurückgelassenen herrenlosen Gegenstände öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Die unbekannten Eigenthümer werden hiermit aufgefordert, bis längstens zu dem obigen Termine ihre Ansprüche auf die zum Verkauf kommenden Gegenstände bei uns geltend zu machen. Das Verzeichniß derselben kann bei uns täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage von 8 bis 12 Uhr Vor- und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags eingesehen werden.

Thorn den 8. Oktober 1886.

Königl. Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Seitens der unterzeichneten Kommission soll für deren Menagen, in welchen ca. 455 Köpfe speisen, die Lieferung des Bedarfs an Fleisch, Kolonialwaaren, Kartoffeln, Weißkohl und Wrucken in öffentlicher Submission vergeben werden.

Lieferungsbedingungen und der ungefähre Bedarf des zu liefernden Quantums können im Zahlmeister-Bureau des Bataillons — Coppernikusstraße Nr. 171 III — in den Nachmittagsstunden von 3 bis 6 Uhr eingesehen bezw. erfahren werden. Hierauf Reflektirende wollen ihre Offerten verschlossen unter eventl. Beifügung von Proben (speciell **Kartoffeln**) bis zum

25. Oktober cr.

Mittags 12 Uhr

ebendaselbst einreichen.

Menage-Kommission des 2. Bataillons 8. Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 61.

Bekanntmachung.

Seitens der unterzeichneten Kommission soll die Lieferung des für die diesseitige Menage — in welcher ca. 40 Unteroffiziere und 430 Gemeine bespeist werden — erforderlichen Bedarfs an **Fleisch, Kartoffeln und Materialwaaren** im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden.

Der ungefähre Bedarf, sowie die näheren Lieferungsbedingungen sind im Zahlmeister-Bureau des Bataillons Brückenstraße 8a zu erfahren. Reflektanten wollen ihre Offerten ev. unter Beifügung von Proben zum

20. Oktober cr.

Vormittags 10 Uhr

an das Füsilier-Bataillon 8. Pomm. Infanterie-Regiments Nr. 61 franko und versiegelt einreichen.

Thorn den 6. Oktober 1886.

Menage-Kommission des Füs.-Bat. Pomm. Inft.-Regts. Nr. 61.

Stadttheater in Thorn.

Dienstag, den 12. Oktober cr.

Don Cesar

Operette in 3 Akten von R. Dellinger.

Täglicher Kalender.

1886.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Oktober . .	—	—	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
	31	—	—	—	—	—	—
November .	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	—	—	—	—
Dezember .	—	—	—	1	2	3	4

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.